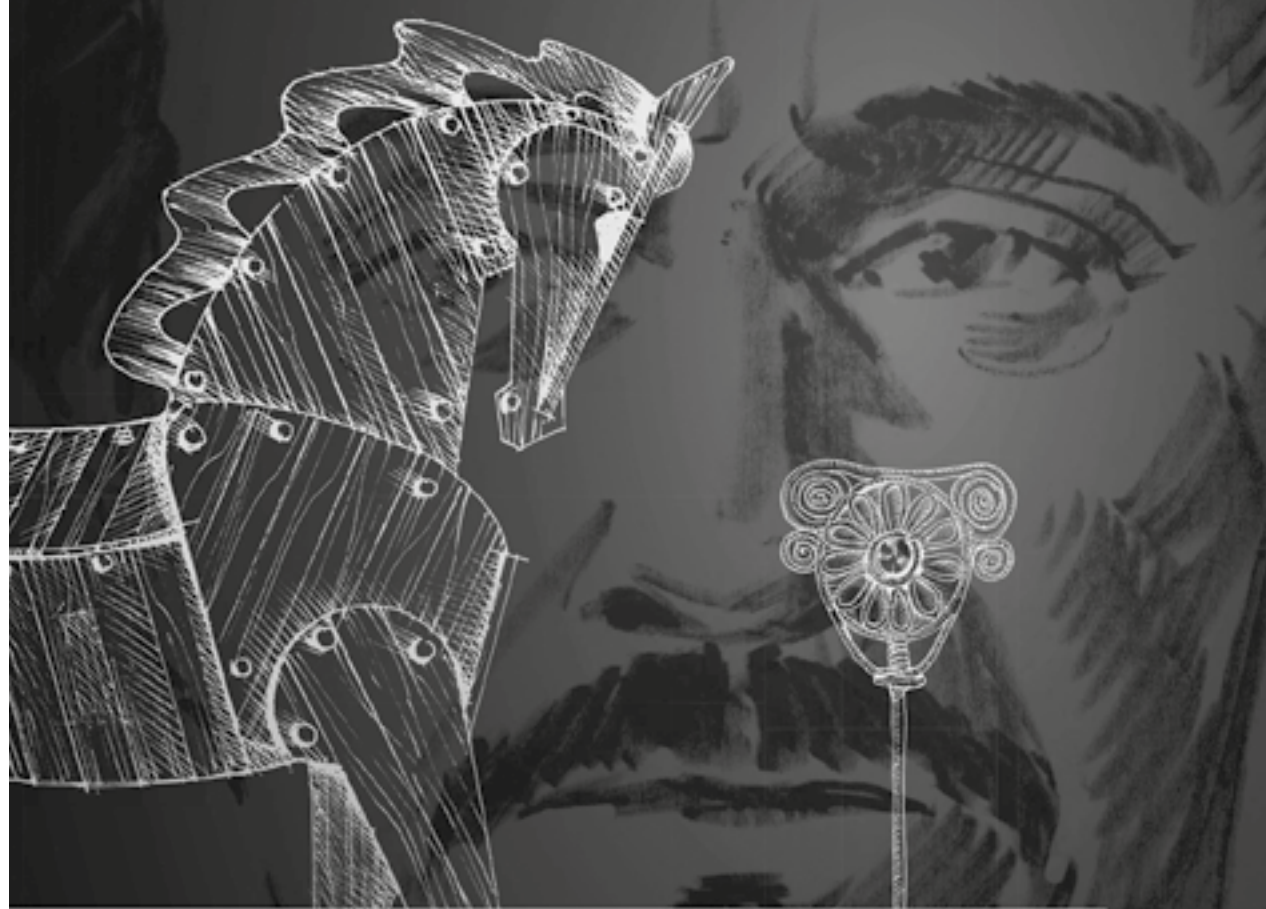


134

Intro/Impressum	5
Von Mäusen, Enten und Menschen	6
Zeichner in Zelten	8
Von Gresern und Lenzen	11
Seelenschatten	14
Prachtvoll	16
Ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!	18
Bilder aus dem Familienalbum	20
Auf Irrwegen	22
Papier ist geduldig	24
Weltherrscher in Rot	28
So muß man Orgel spielen	31
Shortcuts	34



Heinrich Schliemann

TROJA

15. Juni – 4. November 2018

Knauf-Museum Iphofen

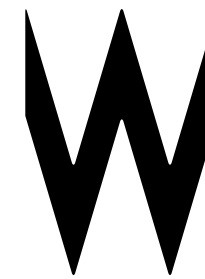
Am Marktplatz, 97343 Iphofen

Knauf-Museum Iphofen, Am Marktplatz, 97343 Iphofen • Tel. 0 93 23 / 31 - 0

Öffnungszeiten: Di. bis Sa. 10 – 17 Uhr, So. 11 – 17 Uhr • www.knauf-museum.de

Anzeige

Anzeige



PREMIEREN 18/19

MUSIKTHEATER

LA BOHÈME	13.10.2018
DER BARBIER VON SEVILLA (WA)	24.10.2018
DIE SCHÖNE HELENA	2.12.2018
ARIADNE AUF NAXOS	26.1.2019
SIEGFRIED, DER KLEINE DRACHENTÖTER (UA)	24.3.2019
GÖTTERDÄMMERUNG	26.5.2019
HÄNSEL UND GRETEL	7.7.2019

SCHAUSPIEL

PATRICKS TRICK	2.10.2018
DER BESUCH DER ALTEN DAME	5.10.2018
UNSERE BLAUEN AUGEN (UA)	12.10.2018
RONJA RÄUBERTOCHTER	25.11.2018
DER WEIBSTUFEL	29.11.2018
DAS BUCH VON ALLEN DINGEN	14.2.2019
PRINZ FRIEDRICH VON HOMBURG	16.2.2019
SISYPHOS AUF SILVANER (UA)	4.4.2019
THE BLACK RIDER	23.5.2019
MESSIAS MAGNOLIENZEIT	Wiederaufnahmen

TANZ

CHANSONS	29.9.2018
LUDWIGS LEIDENSCHAFTEN	3.11.2018
TANZXPERIMENT	10.1.2019
MUTTERSPRACHE	13.4.2019

EINER FÜR ALLE

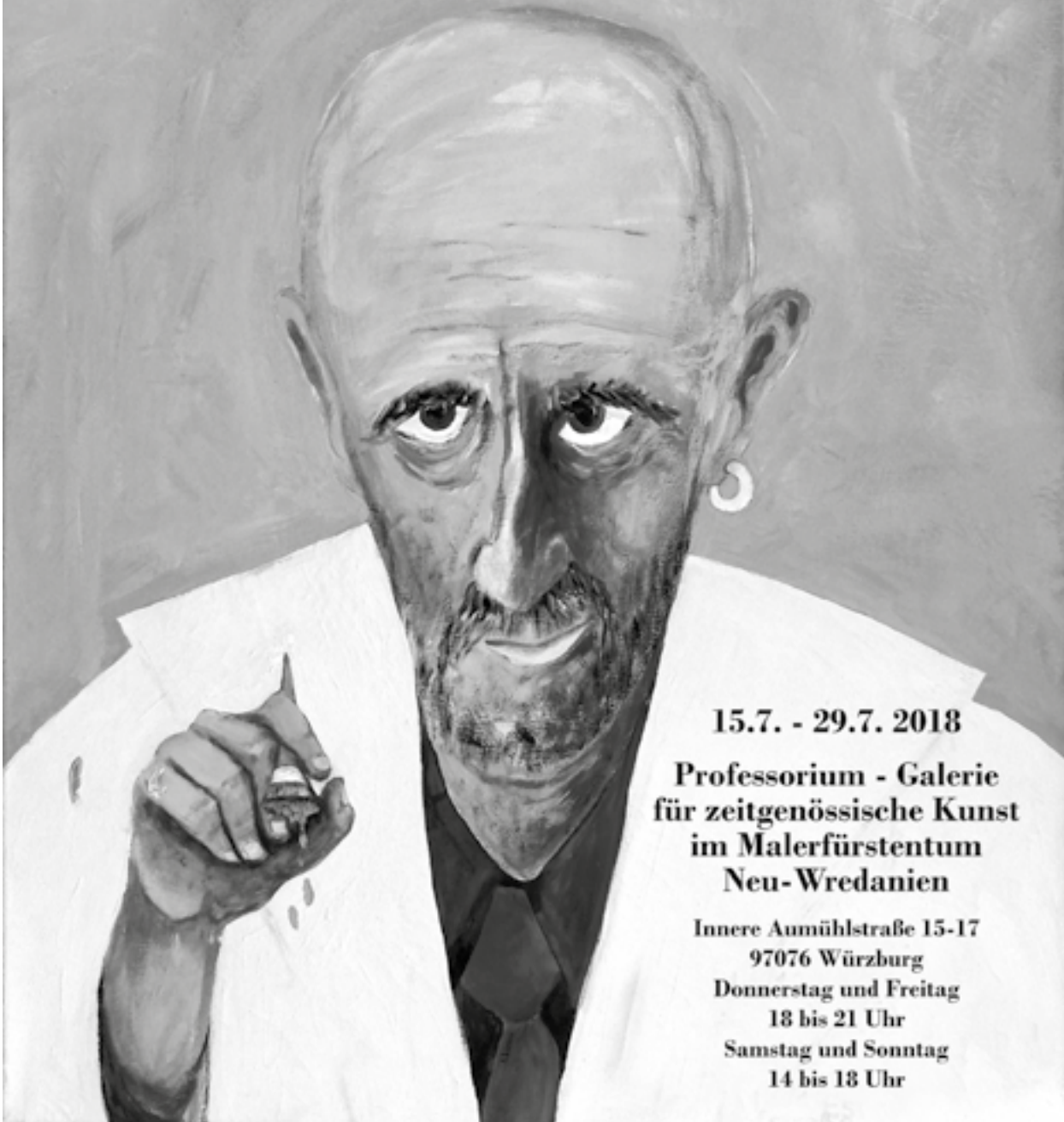
KING ARTHUR	30.3.2019
-------------	-----------

Das komplette Programm der Saison 18/19 finden Sie in unseren neuen Spielzeitbroschüren.

MAINFRANKENTHEATER.DE

20 Jahre Malerfürstentum (Neu-)Wredanien

Akimo Brigitte Hausner Angelika Summa Wolf-Dietrich Weissbach



15.7. - 29.7. 2018

Professorium - Galerie
für zeitgenössische Kunst
im Malerfürstentum
Neu-Wredanien

Innere Aumühlstraße 15-17
97076 Würzburg
Donnerstag und Freitag
18 bis 21 Uhr
Samstag und Sonntag
14 bis 18 Uhr

Anzeige

Juni 2018

Intro

Würzburg strebt nach Höherem. Die Rede ist von einem Leuchtturmprojekt – hoch über der Stadt angesiedelt. Lassen sich viele Neuerungen in den Untiefen des Bischofshutes nur schwerlich erkennen, tut man sich in erfrischender Höhe am Hubland leichter. Man sieht, soweit das Auge reicht – grün. Schöne Farbe, zweifelos, und was im Kulturspeicher die Konkreten Künstler bereits trefflich bearbeitet haben, beackern nun dienstbare Mannen und Frauen auf der Landesrasenschau (LRS) – die Fläche. Das große Rasenstück ist wahrlich imposant und beeindruckt ob seiner Ausdehnung nicht wenige, die sich daran entlanghangeln in sengender Sonne.

Doch weil nicht nur dort oben die Ideen wachsen, haben wir hier folgenden Vorschlag anzubieten: Würzburg wird Gastgeber für das größte Rasenschlauchmatch der Welt.

Das Spielfeld ist ja mit der Grünfläche bereits vorhanden und mißt 800 Meter mal 40 Meter. Es wurde für beispielbar erklärt. Der Anstoßpunkt liegt in der Mitte, und jeweils 400 Meter davon entfernt steht an jeder Grundlinie anstelle eines Tores ein drei Meter hoher Blumentopf mit einem Durchmesser von zwei Metern. Dort hinein muß eine 50 cm durchmessende Styroporkugel (erhältlich im Gartenfachhandel) von den jeweiligen Mannschaften plaziert werden. Damit nach einem „TOPF“ der Ball wieder ins Spiel kommt, hat jeder große Topf eine kleine Türe.

Jedes Team besteht aus 49 Feldspielern und einem Topfwart, gemischt im Sinne der Gleichberechtigung, so kann der Würzburger Stadtrat komplett das Einladungsspiel gegen eine Mannschaft in gleicher Stärke der Bayerischen Staatskanzlei bestreiten. Geleitet wird das Spiel von drei Hauptschiedsrichtern, die mit Videobeweis und in Diskussionsgruppen definitive Entscheidungen treffen. (Gespielt wird nach den Regeln der Internationalen Rugby-Förderung.) 18 Linienrichtern zeigen mit Signalraketen ein eventuelles „Kugel im Aus“ oder „abseits“ an.

An den langen Seitenlinien findet sich Platz für 250 Auswechselspieler der jeweiligen Stadtverwaltung. Die werden benötigt, da das Spiel sehr laufintensiv ist.

Das Match dauert zweimal drei Stunden, darin sind allerdings vier Stunden Werbeunterbrechungen unter Regie des Bayerischen Rundfunks enthalten. Die Halbzeitpause dauert 60 Minuten.

Zuschauertribünen können leider nicht aufgestellt werden, da alle Fluchtwege frei bleiben müssen. Für den Überblick gibt es das Belvedere.

Würzburg wird mit diesem Spiel endlich ein „big player“.

Aus der Redaktion

nummereinhundertvierunddreißig

herausgegeben vom Kurve e.V. –
Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

Herstellung:

kraus print u. media GmbH & Co. KG,
97618 Wülfershausen

Kontakt

nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg
Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] – V. i. S. d. P.
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],
Achim Schollenberger [as], Eva-Suzanne Bayer,
Renate Freyeisen [frey], Christiane Gaebert,
Frank Kupke [kup], Ulrich Karl Pfannschmidt,
Nik Schölzel.

Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren
selbst verantwortlich.

Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

Umschlagfarbe: Pantone 2726 C

Layout

Akimo

Anzeigenpreisliste 2.2010

Künstlerportfolio:

€ 100 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Gewerbliche Anzeigen:

€ 80 Viertelsteite 77,5 x 100

€ 100 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 100 Halbe quer 160 x 100

€ 200 Ganze Seite 186 x 246

€ 250 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 42 Mitgliedschaft im 10 x 1 Heft

Förderverein Kurve e.V.

€ 30 Jahresabonnement 10 x 1 Heft

€ 30 Geschenkabonnement 10 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 10 x 2 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung:



Von Mäusen, Enten und Menschen



Installation zu „Micky und Donalds neue Gesichter - Große Meister in Entenhausen“,
Schloßgarten im Rahmen des 18. Internationalen Comic Salons in Erlangen, Zeichnungen © 2018 Disney

Foto: Achim Schollenberger



Zeichner in Zelten

30 000 Besucher beim 18. Internationalen Comic-Salon in Erlangen

Text und Fotos: Achim Schollenberger

Nomaden hat ja der eine oder andere schon gezeichnet, in diesem Jahr aber wurden die Comic-Schaffenden selbst zum Volk in Zelten. Beim 18. Internationalen Comic-Salon war das alle zwei Jahre veranstaltete Festival in Erlangen nicht wie gewohnt in der Kongreßhalle zu finden. Wegen anstehender Renovierungsarbeiten der Heinrich-Lades-Halle wurde die Innenstadt von Erlangen zum temporären Zeltlager.

Dorf fanden nicht nur die Pfadfinder des Fähnlein Fieselschweifes aus dem Duckschen Universum für vier Tage ihren Unterschlupf, sondern auch jede Menge Superhelden, putzige Tierchen,

pfiffige Reporter, zweidimensionale Schurken, dreidimensionale Zeichner und Autoren, Verlage und Fans der graphischen und „neunten“ Kunst. 30 000 Besucher zählte man am Ende der wie immer kunterbunten Veranstaltung. Der Salon hat sich längst zum größten und beliebtesten Festival dieser Art in Deutschland ge-micky-mausert.

Das Provisorium (es hatte natürlich das Flair von bekannten Messezelten) war gar nicht so übel, teilweise hatte man bei den heißen Temperaturen mehr Frischluft und durch die nicht so geballte Überfülle mehr Lust sich in die gezeichneten Abenteuer zu vertiefen oder sich in eine Schlange einzu-



reihen, um eine Originalzeichnung zu ergattern. Natürlich kommen gerade deswegen viele Fans nach Erlangen, schließlich weiß man, daß immer wieder Größen und noch weniger bekannte Comic-Künstler, 500 waren es in diesem Jahr, dort sich stundenlang hinsetzen und nahezu jeden Wunsch mit Bleistift oder Tusche erfüllen und Alben und Hefte signieren. 800 Signierstunden konnten die Organisatoren zählen.

Man darf aber das Festival nicht darauf reduzieren. Jedes Mal bieten die Veranstalter sehenswerte Ausstellungen, 20 waren es heuer, 200 Einzelveranstaltungen, darunter Werkschauen einzelner Zeichner, thematische Schwerpunkte – in diesem Jahr beispielsweise über Journalismus im Comic –, Einblicke über die Arbeitsweisen und Entstehungsprozesse, Diskussionsforen zum Genre und auch die Preisverleihung der Max und Moritz-Preise mit abendlicher Galapäsentation der dafür Nominierten.

Großer Andrang herrschte beim Kindercomic-Festival „Kinder lieben Comics!“ im Botanischen Garten der Universität. Ein Festival im Festival bildete

das Comic-Film Fest mit Animationsfilmen, Comic-Verfilmungen und Dokumentationen.

Es ist trotz der verschiedenen Standorte ein Festival der relativ kurzen Wege gewesen, da sich rundherum um das Schloß im Stadtkern das meiste konzentriert hatte. Aber auch alles andere ließ sich in wenigen Gehminuten erreichen. Leerstehende Läden wurden zu Kurzzeit-Galerien, in vielen Geschäften und in allen Erlanger Kunst- und Kulturinstitutionen, von den städtischen Museen über das Theater bis zum Kulturzentrum E-Werk waren Comics omnipräsent. Im Schloßgarten konnte man zwischendurch inmitten großen Micky Maus- und Donald Duck-Bilder entspannt Pause machen, im Hintergrund das historische, malerische Ambiente.

Daß ein Provisorium manchmal eine lange Lebenszeit besitzt, ist eine Binsenweisheit. Vielleicht wird sich in Erlangen die Notsituation zum Standard wandeln, denn viele Aussteller, Künstler und Besucher äußerten den Wunsch, daß das Festival auch in Zukunft mit Zelthallen in der Innenstadt stattfinden sollte. Man wird sehen.

Spätestens zum 19. Internationalen Comic-Salon Erlangen vom 11. bis 14. Juni 2020. ¶

Plumpf und Plumpf und Plumpf!

Das ist Cartoon-Chinesisch von Greser & Lenz.





Superhelden
gratis im
El Dorado für
Sammler.



Comics
erleben in der
virtuellen Welt.



2018: Deutschland verändert sich weiter

Von Gresern und Lenzen

In Erlangen: Witze für Deutschland aus Aschaffenburg

Text und Foto folgende Seiten: Achim Schollenberger

Es wird gekichert und leise gelacht überall in der Ausstellung. Das muß man erst einmal hinbekommen. Mit Leichtigkeit schaffen es Greser & Lenz, das durch viele Publikationen wie Titanic, FAZ und Bücher bekannte Karikaturisten Duo, angesiedelt in Aschaffenburg. Die Betrachter ihrer Zeichnungen amüsieren sich köstlich.

Dabei gehen sie nie plump zu Werke, sondern mit einer Riesenportion Esprit, Ironie und manchmal auch Galligkeit. Kein Thema, ob politisch, religiös, kulturell, wirtschaftlich, sportiv, gesellschaftsrelevant oder auch privat, ist den beiden zu schade. Beneidenswert dabei ist ihre Fähigkeit, aus den täg-

lichen Geschehnissen Bilder zu schaffen, die, sofern man überhaupt die Fähigkeit besitzt, Humor zu haben, trotz des manchmal erschreckenden Ernstes der echten Lage der Dinge, ein befreiendes Gefühl erzeugen.

Der Einfallsreichtum von Achim Greser und Heribert Lenz, beide einmal Absolventen der FH Gestaltung in Würzburg, scheint nie zu versiegen. So ist im Kunstmuseum Erlangen auch nur eine Auswahl, wenn auch eine üppige aus dem mittlerweile mehrere tausend Originalzeichnungen umfassenden Fundus zu sehen. Die aber lohnt sich hundertprozentig!

Denen, welche die Ausstellung (bis 17. Juni) verpaßt haben, sei hier das Buch dazu empfohlen: Greser & Lenz, „Witze für Deutschland“, Verlag Josef Fink, 252 Seiten, 29,80 €.

*So geht das, wenn man Erfolg hat. Zur Signierstunde und Präsentation ihrer Ausstellung im Kunstmuseum Erlangen schickten die beiden unterfränkischen Karikaturisten Achim Greser und Heribert Lenz einfach zwei verblüffend ähnliche, aber offenbar orientierungslose Körperdoubles. Die Künstler selbst saßen wohl bei einem Eisbecher in der Fußgängerzone.
Text: Achim Schollenberger*



Seelenschatten

Skulpturen von Rui Chafes in Bamberg

Text und Fotos: Ulrich Karl Pfannschmidt

Vor fünfundzwanzig Jahren hat die UNESCO die Altstadt von Bamberg zum Weltkulturerbe erklärt. Ein Anlaß für Bürgerschaft und Stadt zum Feiern. Gern klopft man sich andernorts bei solchen Gelegenheiten gegenseitig auf die Schulter, die Leistungen rühmend, die andere vollbracht haben oder versinkt in seligen Erinnerungen an eine bessere Vergangenheit. Bamberg aber wendet sich bewußt der Gegenwart zu, nicht ohne einen Blick in die Zukunft. Sie setzt eine Linie fort, die der Stadt eine Stellung unter ihresgleichen verschafft hat, die mit Neid und Bewunderung betrachtet wird.

Bamberg ist eine Stadt, die mit zeitgenössischer Kunst, besonders der Skulptur, innig verbunden ist. Große Plastiken bedeutender Künstler, im Stadtgebiet verteilt, erinnern an vergangene Ausstellungen und bereichern Orte und Plätze. Sie zeugen von der Stiftungsfreude der Bürgerschaft. Mit Hilfe des unermüdbaren Bernd Goldmann, ehemals Leiter der Villa Concordia, ist es zum Jubiläum wieder gelungen, eine Ausstellung in die Stadt zu holen, die sowohl dem internationalen Anspruch des Weltkulturerbes gerecht wird als auch das Werk eines bedeutenden Bildhauers vorstellt.

Diesmal ist es der portugiesische Bildhauer Rui Chafes. Er ist 1966 in Lissabon geboren, der Hauptstadt des Fado, Liedern, die Weltschmerz, Sehnsucht und Melancholie beschwören. Im Namen der Bamberger Ausstellung „Seelenschatten“ scheint der Begriff „Saudade“ auf, der jenes spezifische Lissabonner Gefühl ausdrückt. Ein Gefühl, das als Sehnsucht nach der „Blauen Blume“ in der Deutschen Romantik eine Rolle spielte. Ein Grund für Chafes, der perfekt Deutsch spricht, Gedichte von Novalis – Georg Philipp Friedrich von Hardenberg vom Deutschen in seine Sprache zu übersetzen.

Man ahnt, Chafes ist ein Romantiker. Ganz unbekannt war Chafes nicht in Bamberg, hängt doch seit 2007 in der Kirche St. Stephan eine Plastik mit dem Titel „Stärker als der Tod“, eine andere im Restaurant Eckerts. Die Ausstellung vereint fünfzehn Arbeiten von Chafes, von denen dreizehn aus Portugal, zwei aus Belgien und Künzelsau herangeschafft wurden. Ihr Material ist schwarz gefärbter Stahl, der sich gleichermaßen von der gebauten wie der natürlichen Umwelt abhebt und bei aller vielleicht zu findenden



Zwei Skulpturen von Rui Chafes, vor und hinter dem Brückenrathaus

Ähnlichkeit gleiche Distanz wahr. Er konkurriert nicht, er regt zur Zwiesprache an.

Nach eigener Aussage stellt er seine Arbeiten unter die Themen Schwere und Leichtigkeit, um Raum und Zeit, um Seins- und Grenzerfahrung. Was aussieht wie gegossen, ist tatsächlich gebogenes, geformtes und sauber, nahtlos verschweißtes Stahlblech. Was massiv aussieht und schwer erscheint, ist tatsächlich hohl und erscheint damit leichter. Die fünfzehn Plastiken haben unterschiedliche Standorte gefunden, einige im baulichen Kontext, andere in, an und unter den Bäumen des Hainparks.

Welchen Standort der Künstler wählte, entschied die Absicht, Werk und Umgebung in einen intensiven Dialog treten zu lassen. Blickbeziehungen über die Stadt hinweg werden aufgenommen, zum Beispiel auf das Kloster am Michelsberg oder zum Dom. Im Unterschied zu den früheren Bildhauern überwiegt bei Chafes der Hang zum natürlichen Umfeld. Er geht auf die Natur ein, er spielt mit ihr. Die Arbeiten haben sehr verschiedene Größen. Manche sind eher klein, schwer an den Fassaden von Ge-

Skulptur, Domkranz, Bamberg



bäuden zu entdecken. Auf großen Plätzen oder Freiflächen finden große Plastiken einen angemessenen Platz, angemessen in dem Sinn, daß ihre Proportionen den menschlichen Maßstab nicht verlassen. Manche sind fünf Meter hoch, doch überwältigen sie nicht, sie lassen den Dialog zu. Wie die Arbeit in der Stephanskirche zeigt, reagiert Chafes ebenso feinfühlig im Innenraum wie im Außenraum.

Wie immer bei den Bamberger Ausstellungen lernt der Wißbegierige auf dem Weg von Standort zu Standort ganz nebenbei auch die Stadt kennen. Die fünfzehn Plastiken sind ordentlich verstreut aufgestellt. Man kann sie unter anderem finden im Hain, in der Oberen Karolinenstraße, am Domkranz, vor und hinter dem Brückenrathaus, in der Kapuzinerstraße, dem Hof des Jesuitenkollegs, in der Hauptwachstraße, am Schiffbauplatz oder am Schillerplatz. Den Blick auf den Michelsberg kann man im Sitzen erleben, für den Blick auf den Dom sind zwar Sitze vorgesehen, aber in luftiger, unerreichbarer Höhe. Chafes liebt es zu scherzen.

So verschieden die Werke sind, bei genauer Betrachtung wird eine organisch geprägte Grundhaltung sichtbar. Bei den Skulpturen auf dem Domkranz oder am Brückenrathaus steigen auf geschweiftem Unterbau, Luftwurzeln gleich, blasenartige Kugeln aufwärts. Die Kugel hat es ihm angetan. Sie taucht in mancherlei Kombination in seinen Arbeiten auf, häufig eingebunden in bandartige Strukturen. Ihre Bedeutung ist offen. Mal können es Köpfe sein, mal Blasen, mal Fruchtkörper. Sie passen auf eigenartige Weise in die barocke Szenerie der Stadt, wie am Brückenrathaus zu sehen ist. In Titeln von Skulpturen offenbart sich der Romantiker Chafes. Sie sprechen Gefühle an, wie zum Beispiel „Was erschreckt Dich so?“ oder „Erster Blick“ oder „Ängstlicher Mond“.

Rechnen kann man nicht darauf, aber hoffen darf man, daß bis Ende der Ausstellung Anfang September 2018 das Werk von Rui Chafes so viele Freunde in Bamberg gefunden hat, daß sich genügend Spender für den Ankauf einer Arbeit melden und sie so der Stadt erhalten. Eine glückliche Tradition würde sich erneuern. Vielleicht trifft sich der eine oder andere zum Meeting mit den roten Chinesen auf dem Schönleinplatz, um Rat zu halten. Wang Shugang aus China, Schöpfer der Arbeit von 2013, würde auf jeden Fall den Besuch der Ausstellung empfehlen. ¶

Prachtvoll

Illuminirte Graphiken im Museum Georg Schäfer Schweinfurt

Von Renate Freyeisen



Nicolaes de Bruyn, „Christus begegnet dem Hauptmann von Kapernaum“, Kupferstich, 1603, Kunstsammlungen der Veste Coburg

Die weltweit erste Übersichtsausstellung von prachtvoll illuminierten Graphiken (1493-1870) – ohne das heutige Dehnungs-e! – zeigt das Museum Georg Schäfer in Schweinfurt. Sie sind handkoloriert, und das meint, daß schon vorhandene schwarz-weiße Graphik mit Pinseln und Farben fein illuminiert, nicht „ausgemalt“, wurde.

Diese dekorative bildliche Verstärkung von Drucken hat ihren Ursprung eigentlich in der Buchmalerei, wo zuerst z. B. Initialen, also Großbuchstaben am Anfang von Texten, farbig akzentuiert und so herausgehoben wurden. Erst als mit der Erfindung der Chromolithographie 1870 differenziert genaue farbige Drucke gefertigt werden konnten, wurde die Spezialgattung der Handkolorierung überflüssig. Denn vorher erreichte der Farbdruck niemals die malerische Qualität der Handkolorierung. Die

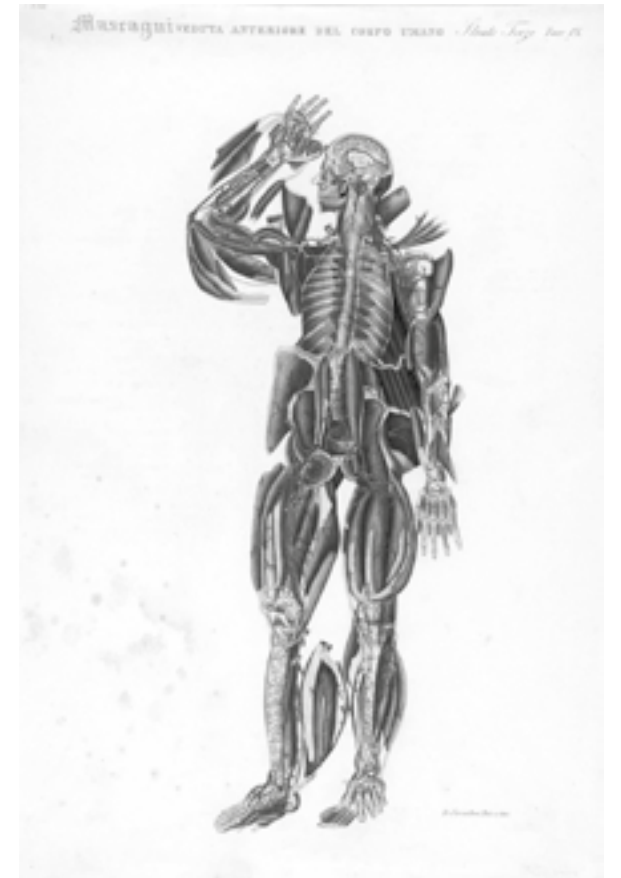
war teuer, wurde von Spezialisten ausgeführt. Wichtige, prächtige Drucke wie die Schedelsche Weltchronik, die bei Anton Koberger in Nürnberg erschien, wurden in drei Varianten verkauft: unkoloriert, also schwarz-weiß, mit dem ungenauen Schablonenkolorit oder, am teuersten, handkoloriert als sogenannter „Fürstenkolorit“, mit Edelmetall-Anteil wie etwa Gold in der Farbe. Einen ersten Höhepunkt erlebte diese Methode im Manierismus im 16. Jahrhundert mit der Dürer-Rezeption; damals waren die Namen der kunstfertigen Koloristen kaum bekannt; erst im 19. Jahrhundert wurden sie benannt. Die Themen waren für Koloristen aufgeteilt: Frauen illuminierten normalerweise naturkundliche Themen wie Flora und Fauna; ein bekanntes Beispiel dafür ist die dafür berühmte Maria Sibylla Merian mit ihren Töchtern. Männer illuminierten meist

Figuren, Landschaft oder Tiere. Nicht nur europäische Sujets interessierten die Käufer, auch exotische Pflanzen oder Ethnographisches wie ein Häuptling der Creek in Nordamerika. Später, vor allem im 19. Jahrhundert, kam als umfangreiche Aufgabe auch die Kolorierung von Karikaturen hinzu.

Wichtig ist auch die Unterscheidung, ob ein Blatt altkoloriert ist, also noch zur Zeit der Entstehung der Graphik farbig illuminiert wurde, oder erst, wie häufig, im 20. Jahrhundert nachkoloriert wurde. Im Grund diente die farbige „Vermittlung“ eines graphischen Blattes der „Augenergötzung“. Als prachtvolle Illumination, mit haarfeinen Pinseln und kostbaren Farben hergestellt, war sie eigentlich nur für anspruchsvolle, wohlhabende Käufer gedacht, die sich solch ein farbiges Bild aufhängen wollten, vor allem wenn das Originalgemälde des geschätzten Meisters nicht verfügbar war. Einem solchen Zweck diente auch der Firnisüberzug. Wichtig ist, bei Landschafts- oder Stadtansichten zu berücksichtigen, daß z.B. die Farbe von Dächern nie der Realität entsprach; die Wahl der Farben diente dabei allein dekorativen Zwecken. Genau verfahren aber mußten die Koloristen bei Wappen, denn da war die richtige Farbe existentiell für die Kennzeichnung etwa der adeligen Familie. Mit der „Mode“ der Kolorierung bei Dürer wurden allerdings auch einzelne Linien des Drucks übermalt, zu sehen etwa bei den Gewändern der „Hochzeit Mariens“ im Vergleich.

Die farbige Version des Bildsujets, „aufgehübscht“ durch Farben, erzeugt eine ganz andere, fast plakative Wirkung. Daß aber eine illuminierte Version eines Kupferstichs von Nicolaes de Bruyn, „Christus begegnet dem Hauptmann von Kapernaum“, durch die fein differenzierte Kolorierung von Hans Thomas Fischer fast den Eindruck eines Gemäldes erweckt, ist beabsichtigt. Dieses kostbare Exponat der Ausstellung strahlt mit der vielfigurigen Szene besondere Lebendigkeit aus.

Neben biblischen Themen finden auch andere Bildgegenstände die Wertschätzung farbiger Kolorierung. Das betrifft etwa die Darstellung von modischer Kleidung, etwa der Bediensteten bei Hofe, etwa in Frankreich. Für die Wissenschaft notwendig, aber auch für private Käufer attraktiv waren farbig kolorierte Vögel in naturgetreuer Abbildung ihrer tatsächlichen Erscheinung, Insekten oder auch Fische. Bei Bildern vom Militär waren der Phantasie der Koloristen enge Grenzen gesetzt, denn die einzelnen Nationalitäten oder Regimenter wurden durch die Farbe der Uniformen unterschieden, etwa bei der Völkerschlacht bei Leipzig. Auch Jagdszenen und seltsame Erscheinungen in der Natur fanden ihren Niederschlag in farbig kolorierten Blättern. Viele



Antonio Serantoni, Muskelskelett, aquarellierte Lithographie, 1821, Sammlung Frank, Stuttgart

der kolorierten Graphiken wollten Gemälden Konkurrenz bieten. Wegen der großen Nachfrage verfiel man darauf, nachträglich zu kolorieren, etwa bei Architektur; und Landschaften erhielten durch die farbige Gestaltung einen geradezu „romantischen“ Anstrich, wobei dann auch wieder z. B. bei Wolken der Phantasie des Koloristen sich viele Möglichkeiten boten, dramatische Akzente zu setzen.

Im 19. Jahrhundert kombinierte man dann auch Schablonen mit Aquarellierung. Die Museen wollten solche kolorierten Blätter meist nicht, sammelten sie also nicht; Privatleute jedoch erwarben sie, hingen sie anstelle von „echten“ Gemälden an die Wand. Um einem gängigen Irrtum vorzubeugen: Kolorierte Graphiken wurden nicht aus Büchern herausgerissen, sondern als Einzelblätter produziert und erst nachträglich in ein Buch eingebunden. Selbst Fotografien wurden in ihren Anfangszeiten von Koloristen „veredelt“. Doch heute erfreuen uns solche farbig illuminierten Drucke wegen ihrer dekorativen Wirkung. Wer sie einst gefertigt hat, bleibt meist im Verborgenen. ¶

Bis 15. Juni

Ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!

Troja in Iphofen

Text: Eva-Suzanne Bayer

Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Das Pferd gab den Ausschlag. Sowohl beim letztendlichen Sieg der Griechen über die Trojaner, als auch bei der Beliebtheit der Legenden um den sagenhaften Krieg um die Stadt im Nordwesten Kleinasiens. Gekämpft, gesiegt und gestorben wird schließlich in allen Mythen der Welt. Das (trojanische) Holzpferd aber, zur Täuschung der Feinde erdacht und ihren Untergang besiegelnd, ist einzigartig und einmalig im Sagenschatz. Deshalb darf es bei der Ausstellung „Heinrich Schliemann - TROJA“ in Iphofen nicht fehlen.

„Das hölzerne Pferd aus dem ummauerten Troja auf dem Marktplatz des ummauerten Iphofen, das ist schon was!“ freut sich der Leiter des Knauf-Museums Markus Mergenthaler, von dem die Idee dazu stammt. In der „Ilias“ von Homer aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., die von den letzten Tagen des Kampfs um Troja erzählt, kommt es freilich gar nicht vor. Erst in den nachfolgenden „Odyssee“ wird es zweimal ausführlich erwähnt.

Da steht es nun, das Holzroß, den Schweif dem Museum zugewandt, mit dem Kopf zum Marktplatz blickend, und sieht mit seinen sechs Metern Höhe neben den zweistöckigen Häusern ziemlich imposant aus. Das helle Fichtenholz glänzt in der Sonne. Zwei Zimmerer einer fränkischen Holzbaufirma arbeiteten zwei Wochen lang an dem vier Tonnen schweren Pferd und der gegenüber liegenden Plattform „für Troja-Selfies“. „Sowas haben wir noch nie gemacht“, strahlen Thomas Appel und Kevin Steet. „Bauch, Rücken, Beine, Kopf und Schwanz - alles ist rund. Sonst machen wir ja nur gerade Teile. Das war schwierigst! Erstmalig und einmalig! Und es hat riesigen Spaß gemacht!“

Kaum ist das Pferd auf dem Anhänger eines 150-PS-Lasters aus der Werkstatt in einem benachbarten Dorf auf den Marktplatz von Iphofen verfrachtet, sammeln sich, während das Tier von der transportfreundlichen Bauchlage mit einem Kran in den aufrechten Stand gehievt wird, Schaulustige: Einheimische, eine Reisegruppe, Touristen.



Nicht alle wissen, was das hölzerne Pferd auf dem Platz ursprünglich bedeutet. „Ich dacht´ es wär a Kuh!“ meint eine fränkische Passantin. Zoologie auf dem Land ist auch nicht mehr, was sie früher einmal war. Zwei Kinder, Ferienimport aus München, sind sofort im Bilde: „Die Geschichte vom Trojanischen Krieg haben wir in der Schule gehabt! Die Idee mit dem Pferd hat mir am besten gefallen!“ Das andere bemängelt: „In das da passen aber nie fünfzig Leute rein! Vielleicht ein paar Kinder!“

Die vorbeigeschleusten Autofahrer nervt sichtlich, daß sie hier für ein paar Stunden nicht parken dürfen. Rund um den Platz flattern Fahnen mit Pferd, einer antik ornamentierten Standarte und einem Schliemannporträt im Wind.

Die Entwürfe dazu - wie der zur Pferdeskulptur - stammen von Wladimir Petrichev, einem Innenarchitekten aus St. Petersburg. Markus Mergenthaler kennt ihn seit über dreißig Jahren - und zu Holzarbeiten hat Mergenthaler ohnehin eine lange und

tiefe Beziehung. Bevor er sich für den Museumsbetrieb entschloß, hat er das Schreinern erlernt. Das Holz, das trojanische Pferd und Mergenthaler sind sozusagen eins. Nach Iphofen wird ein Teil der Ausstellung an das Kensington-Museum in London gehen. Was aus dem Pferd wird, steht aber noch in den Sternen. Genauer: im Stadtrat von Iphofen zur Diskussion. ¶

Zum Foto: Großes Medienecho fand die Aufstellung des „Trojanischen Pferdes“ in Iphofen.

Obenauf die Erbauer des Blickfangs.



Bilder aus dem Familienalbum

Kathrin Königsl im Kunsthaus Michel

Text und Fotos: Angelika Summa

Wer das Kunsthaus Michel in der Würzburger Semmelstraße 42 besucht, tut das über den „schönsten Innenhof Würzburgs“ (Eigenwerbung). Und tatsächlich bremst man angesichts des stilvollen Ambientes in ein gelasseneres Tempo. Alltagshektik ist draußen, hier hat man gefühlt alle Zeit der Welt.

Derart eingestimmt, ist man bestens vorbereitet auf die Ausstellung von Kathrin Königsl. Es sind nicht viele, knapp 20 Arbeiten, die die 1985 in Würzburg geborene Journalistin in der Galerie präsentiert. Aber diese zeigen auch in der persönlichen Auswahl

und Sichtweise der Künstlerin einen überindividuellen, wichtigen, gesellschaftskritischen Aspekt auf, der uns interessieren sollte.

Die Ausstellung unter dem Titel „Einfach Wagen“ kreist um die Bewohner des – wirklich vorhandenen – Wagenplatzes neben dem Heidingsfelder Autowaschplatzes. Die bunte „Wagenburg“ aus selbstausgebauten LKWs und Wohnwägen der „Aussteiger“ ist eine große, mobile WG, die schon seit einigen Jahren existiert. Ihre Bewohner leben ein alternatives, betont naturverbundenes Konzept mit Ressourcenschonung, ohne Was-

ser- und Stromverbrauch, mit Solarpanelheizung. Dieses alternative Modell hat Königsl so fasziniert, daß sie selbst drei Monate dort gelebt hat und ihm ihre Masterarbeit – sie studierte Journalistik in Magdeburg und Informationsdesign in Würzburg – gewidmet hat. Im Kern dieses Alternativkonzepts stehe das, neudeutsch so formulierte, „Upcycling“, kurz, aus alt mach neu: weg von der Ausbeutung der Natur, weg von Konsum und Wegwerfgesellschaft, hin zu einer Lebensweise mit Maßhalten, Selbstversorgung und gemeinschaftlicher Teilhabe – Suffizienz, Subsistenz, Kongenialität –, daß Mehrwert entsteht. Das Resultat dieser Lebensweise sei Entschleunigung, Zeit für Lagerfeuer, Spiel, gemeinschaftliche Aktionen, man sei „viel mehr draußen und bei sich“, so Königsl. Und das zeigt sie in diesen Bildern. Man sieht Schachspieler, gemeinschaftliche gymnastische Übungen, den Dialog mit Kind oder Hund oder mit dem Spiegelbild beim Rasieren, Porträts, Innenräume und Außenansichten. Es sind keine Dokumentarfotos mit aufklärerischem Impe-

tus, sondern Bilder mit betont malerischem Charakter und einer intentierten Gefühlskomponente, als blättere man durch ein Familienalbum mit seinen intimen Momenten und uninszenierten Augenblicken, über die die Zeit hinweggegangen ist. Königsl erreicht diese Wirkung mittels einer speziellen Bearbeitung.

Das digitale Foto wird im Computer bearbeitet, seitenverkehrt im Laserdrucker ausgedruckt und per Fototransferpaste namens „Foto transfer potch“ auf den mit weißer Wandfarbe bemalten, hölzernen Bildträger aus Einwegpaletten übertragen; die Paletten erschienen der Künstlerin inhaltlich passender als eine „ordentliche“ Rahmung. Die Bruch- und Abriebstellen des Motives sehen wie Gebrauchsspuren aus, sie verunklären den zeitlichen Aspekt, das Abbild erhält dadurch dauerhaften Charakter. Eine schlüssige Ausstellung, der nur, als einziges, der glänzende Überzugslack widerspricht. ¶

Bis 2. Juli

Kathrin Königsl



Auf Irrwegen

Das Labyrinth als Thema im Würzburger Museum im Kulturspeicher

Text: Eva-Suzanne Bayer Fotos: Achim Schollenberger

Selbst auf die Gefahr hin als unverbesserlicher Oberlehrertyp dazustehen: Labyrinth im Wortsinn gibt es in der durchaus anregenden Ausstellung „Labyrinth konkret“ im Würzburger Kulturspeicher nicht. Schon gar keine „konkreten“= „an Merkmalen erfassbaren“. Sogar der Untertitel „... mit Nebenwegen“ ist Unfug. Labyrinth haben keine Nebenwege, sie sind vielmehr der konkret gewordene Umweg. Erbsenzählerei? Nein. Schließlich ist ein beliebiges Oval keine Ellipse, ein Blankvers keine „irgendwie“ gestrickte Verszeile. Fachsprache ist Fachsprache und nicht alles ist in den Geisteswissenschaften so genau de-

finiert wie das Labyrinth. Das Labyrinth, sowohl das legendäre, das Dädalus für den König Minos in Knossos auf Kreta baute, um darin den Minotaurus zu inhaftieren, einen illegitimen Sohn seiner untreuen Frau Persiphaë mit einem Stier, wie all die christlichen als Bodenmosaik meist am Eingang eines Doms (z. B. in Chartres), hat nur einen Eingang, der zugleich Ausgang ist. Auf abknickenden oder sich wendenden Wegen ohne Kreuzungen oder Sackgassen wird der Gehende zu einem Zentrum geführt, wo er, der jede Orientierung verloren hat, Gott, ein Ungeheuer oder beides, nämlich sich selbst, findet und genau auf demselben Weg wieder hinauskommt,



Christoph Dahlhausen, „Lost in mirroring“, Installation

den er gegangen ist. Man braucht Ausdauer und Zuversicht, um ein Labyrinth zu bewältigen. Ein Ariadnefaden erübrigt sich, denn Irrwege gibt es nur im Irrgarten, nicht im Labyrinth. Wahrscheinlich merkte auch Theseus, der mythische Minotaurus-Bezwinger, das im Nachhinein und überließ Ariadne auf Naxos dem Gott Dionysos. Daß er seine Heldentat einer – darüber hinaus überflüssigen – Weiberlist verdankte, wird ihn gekränkt haben.

Die Ausstellung im Kulturspeicher mit rund 50 Arbeiten von 34 Künstlern macht vor allem dann Spaß, wenn der Betrachter sich leiblich, optisch oder spielerisch auf verrätselte Wanderschaft begeben kann. Christoph Dahlhausen baut in „Lost in mirroring“ (2017) auf Gerüststangen, Spiegelfolien auf Platten und Leuchtstoffröhren, die den Besucher in ein Spiegelkabinett locken, in dem er sich selbst – leicht verfremdet – immer wieder begegnet. Auch in Vera Röhm's „Schattenlabyrinth“ aus verschiedenen weiß lackierten (menschenhohen) Aluminiumblöcken kann man zwischen Hell- und Dunkelzonen herumstreifen, freilich nicht mit dem emotionalen Gewinn wie im Holocaust-Denkmal in Berlin. Beim „REBUILD Labyrinth“ von Helga Weihs schließlich („Betreten verboten“) steht man gleich, widersetzt man sich dem Verbot, vor einer Wand aus Holzlaten: there is no exit, there is no entry. Reizvoll für das Auge sind vor allem die Arbeiten der Künstlergruppe Troika und von Lucia Dellefant.

In einem Irrgarten aus Haupt- und Nebenwegen stößt der Betrachter im Zentrum der Bildfläche auf Zeichen, die sich als Worte herausbilden: „Mut“ ist da zu lesen oder „Wahrheit“. Letztes schuf die Künstlerin für einen Wettbewerb zur Ausstattung des Justizzentrums in Würzburg 2009 – als Zeichen, auf welchem schwierigen Wegen Wahrheit vor Gericht – und überhaupt – zu finden ist.

Weil das Labyrinth rein formal gesehen auch eine geometrische Abstraktion ohne Wirklichkeitsbezug sein kann, sind auch einige Klassiker der Konkreten Kunst, teilweise aus der benachbarten Sammlung Ruppert dabei: Jakob Bill, Heinz Mack, Juljje Knifer, Ad Dekkers, Axel Rohlf's. Was Francois Morellet und Suzanne Daetwyler mit dem Labyrinth zu tun haben, bleibt allenfalls labyrinthisch verschlungen. Und der Begriff „Labyrinth der Sterne“ anhand von Birgit Jensens „UKON“ würde nicht nur Alexander Gerst zum Stirnrunzeln bringen.

Außerordentlich formschön und in fast jeder Ausstellung Gewinn und Freude sind die überaus präzisen Arbeiten von Joachim Koch, in denen sich Schönheit und Klarheit, Akkuratess, aber auch Geheimnis so wunderbar verbinden. Zwei Arbeiten fal-



Waltraud Munz-Heiliger, QRGreen, Raseninstallation

len dann noch völlig aus dem Rahmen. Beate Gabriel siebt Kompost in eher barocken Ornamenten auf den Galerieboden („Betreten verboten“, „Berühren verboten“) und Waltraud Munz-Heiliger verwendete den QR-Code des Museumsnamens für eine Raseninstallation vor dem Museum, schließlich haben wir Landesgartenschauzeit! Nach so vielen Irrwegen, Kreuzungen und Sackgassen tut ein wenig Spiel an Walter Giers' „Roter Punkt im Labyrinth“ oder bei Sebastian Hempfels Quasi-Flipper-Spiel ganz gut. Kunst ist Spiel und Spiel ist Kunst. Zeitweise und mancherorts. Und am Schluß: Ehrliches Chapeau für den Katalog. Da gelingt es Marlene Lauter für 34 Künstler elf Spielarten des (eigentlich eindeutig definierten) Labyrinths zu finden. Das ist wirklich ein sprachliches und gedankliches Kunststück! ♪

Papier ist geduldig

Internationale Papierkunst zu Gast im Deggendorfer Kunstviertel

Text und Fotos: Christiane Gaebert

Warum sich Kunstschaffende, Kuratoren und Kuratorinnen, quasi anachronistisch, vermehrt diesem Werkstoff zuwenden und ganze Ausstellungen zum Thema Papier ins Leben rufen, möchten wir hier gerne ergründen. Papier läßt als Werk- und Wertstoff wesentlich mehr Entfaltungsmöglichkeiten zu, als jedes anderen Material. Wie eine Art Ursubstanz liefert sich Papier dem Gestaltungswillen im Schöpfungsprozeß aus, ob als Faserbrei, Pulpe, modellierbarer Papp- oder Papiermaschee, als handgeschöpfte Bögen oder wiederverwendeter Wertstoff, der sich einer Sekundärnutzung mit bereitwilliger Hingabe anbietet.

Mit zunehmender Digitalisierung mindert sich die Notwendigkeit der Papiernutzung, ob Checkkarten Führerschein oder Personalausweis, Ämter steigen um auf papiersparende Technik, und in Japan gibt es die Hintern-Dusche anstelle des Toilettenpapiers. E-Books speichern handlich ganze Regale, Wikipedia macht tonnenschwere „Brockhäuser“ überflüssig, vom Briefe schreiben will ich gar nicht erst reden, das erledigen Smart & Co. Das ist sehr praktisch für unsere Umzugs- und Reiselmentalität. Es geht alles in einen Karton, pardon, Euro-Box oder einen Trolli. Aber auch im privaten Bereich lösen wir uns von der Haptik, Emotionen können generiert werden und dazu der passende Avatar. Haustiere keimfrei geliebt werden – wer erinnert sich noch an die Tamagotchis, digitale Küken, Kätzchen, Hündchen, angeblich gab es sogar Suizide wegen „verstorbener“ kleiner Freunde. Sogar das Zwischenmenschliche kann auf virtueller Ebene erledigt werden, da bastelt man sich viel schönere Wirklichkeiten, bessere, perfekte Freunde und Partner und da Sex sowieso reine Kopfsache ist, sind wir endlich unabhängig von der Einlösung unsererer Bedürfnisse durch echte Menschen, lustwandeln risikofrei vom Bett zum Game-Room und zur Toilette und das Essen wird sowieso geliefert.

So könnte die Zukunft aussehen. Sie hat schon begonnen, sieht man sich den galoppierenden Mangel an Feinmotorik an, der um sich greift. Daß manuelle Geschicklichkeit und Hirnleistung eng miteinander verknüpft sind, weiß aber jeder Kinderarzt und befindet über Schulreife oder eben nicht, wenn ambi-

tionierte Eltern ihre Sprößlinge zwar multilingual vorgebildet haben und gerne schon mit viereinhalb einschulen würden, diese aber händisch noch zu ungeschickt sind.

Wenn man überlegt, daß ein wesentliches Alleinstellungsmerkmal des Menschen sein Daumen ist, damit er Greifen kann, werden wir in naher Zukunft vielleicht nur noch selbigen für die Verrichtungen des Alltags benötigen. Den Daumen brauchte man bislang zum Trampeln, um Bewertungen vorzunehmen, im Nahkampf, um dem Gegner die Sehfähigkeit zu rauben und nun vorwiegend, um das externe Gehirn zu bedienen, die anderen Finger stören da bloß - und bräuchten wir sie doch mal, eilen Siri und Cortana bereitwillig per Sprachmodus zu Hilfe. Wir brauchen also hauptsächlich Daumen, Knie und vor allen Dingen Ellenbogen, um zurecht zu kommen, das weiß heute jedes Kind. Ist das die Zukunft?

Warum gibt man sich in der Kunst oder im realen Leben überhaupt noch mit Werkstoffen ab? Es geht doch alles virtuell und solls mal haptisch sein, greift hier der 3D-Drucker. Im Bamberger Restaurierungszentrum zum Beispiel kann man Weltkulturerbe digital haargenau vermessen und originalgetreu ausdrucken – geht alles. Worin besteht also der Reiz oder ist es eine Notwendigkeit, neben der Blase des Körperlosen, des Immateriellen, anzudocken an Greifbares, Reelles? Diese grundsätzlichen Fragen sind nicht zwangsläufig an das Thema Papierkunst gekoppelt, doch bietet es sich gerade hier an, eben weil Papier geduldiger ist als andere Werkstoffe und einfach alles kann, je nach Verarbeitung.

Papier hat eine jahrtausendealte, weitverzweigte internationale Entstehungsgeschichte, an der viele Kulturen von Ägypten über Asien bis Europa ihren Anteil hatten und jede eigene Ausprägungen schuf sowie der Entwicklung jeweils wertvolle Erfahrungswerte hinzufügte. Papier kann also als universelles Erbe globalen Kulturschaffens angesehen werden. Folgerichtig und zeitgemäß, daß es eine Plattform für Papierkunst, die IAPMA (International Association of Hand Papermakers and Paper Artists) gibt, die von der engagierten Künstlerin und Buchbinderin Helene Tschacher 1986 in

Düren gegründet worden ist. Mittlerweile umfaßt die Organisation circa 450 Mitglieder aus 43 Ländern. Auf der Papier Global 4, der deutschlandweit größten, internationalen Papierkunst-Triennale 2018 in Deggendorf werden Arbeiten von 94 Papierkünstlern und -künstlerinnen aus 22 Nationen gezeigt, sensibel kuratiert von der Museumsleiterin Birgitta Petschek-Sommer. Die mittlerweile 4. Auflage dieses Formats erfreut sich großer Beliebtheit. Den Rahmen bieten das Handwerksmuseum mit 90 qm und die Stadtgalerie im Stadtmuseum mit 340 qm, ausschließlich für Papierkunst.

Die Ausstellung zeigt die unterschiedlichsten Formen zeitgenössischer Papierkunst, die Papier als Medium einer eigenständigen Kunstsprache zum Ausdruck bringen. Natürlich sind Hilfsstoffe, Armierungen, Kunststoffbeimengungen in Industrierpapieren zum Beispiel, zulässig, wenn der Hauptakteur, das Papier, bleibt.

Von der Verarbeitung der unterschiedlichsten Papierarten, von Zellstoff über handgeschöpfte Papiere, Papierpulpe, Industrierpapier bis hin zu recycelten Papieren aus dem Alltagsgebrauch, Modellage, Papierskulptur, Installationen, filigrane Schnitttechniken, tradierte und neue, unbekannte Falt- und Formtechniken, Buchkunst, bewegte Mobile, von Leicht- bis Massivbauweise scheint alles möglich – vor allem ist eines beglückend: Stille, Ruhe, kontemplative Auseinandersetzungsmöglichkeit, trotz spannender Umsetzungen und „beredter“ Ansätze der einzelnen Exponate.

Hier werden einem keine künstlerischen Botschaften und Aussagen bildgewaltig aufgedrängt, sondern die Energie, die den Schaffensprozessen innewohnt, spürbar. Die Arbeiten entfalten, auch dank der gelungenen Präsentation, Wirkung und Aura, bei inspirierender Diversität der Gestaltungsansätze. Der Themenbogen wird weit aufgefächert, neben freien Arbeiten, die dem *l'art pour l'art*-Gedanken folgen, die Raffinesse des Materials oder der Idee feiern, mathematischer Logik folgen, gesellschaftskritische Themen anpacken oder der Flüchtlingsproblematik und dem Krieg in Syrien Rechnung tragen, humorvolle Ideen umsetzen, Mensch und Natur fokussieren oder versiert kunsthandwerkliche Techniken zu neuer Blüte führen.

En détail auf das breitgefächerte Spektrum einzugehen, hieße einen Katalog zu erstellen. Den gibt es aber schon in schöner anschaulicher, reich bebildeter und informativer Qualität in den Museen zu erwerben oder über museen@deggendorf.de zu bestellen. ¶

Die Namen aller Teilnehmer sind zu finden unter www.kulturviertel-deggendorf.de

Bis 7. Oktober



Silvia Beltrami, Selfportrait



Nixon und Mao alias Daniel Fiolka und Paul McNamara (rechts)

Weltherrscher in rot

Mainfranken Theater Würzburg zeigt „Nixon in China“ von John Adams

Text: Renate Freyeisen Fotos: Nik Schölzel

Das Preislied auf Mao Tse-tung, auf Chinas diktatorischen Machthaber, dem Millionen von Menschen zum Opfer fielen, beginnt mit „Der Osten ist rot“. In der fulminanten Inszenierung der Oper von John Adams „Nixon in China“ im Mainfranken Theater Würzburg ist die Bühne ständig in Rot getaucht, und am Schluß, im dritten Akt, tragen alle Mitwirkenden Rottöne in irgendeiner Facette. Vielleicht ist dies ein warnender Hinweis von Regisseur Tomo Sugao darauf, wer am Ende möglicherweise die Welt beherrschen könnte. Diese recht unbekannte Oper, am 22. Oktober 1987 in Houston, Texas uraufgeführt, greift die historischen

Ereignisse von 1972 auf, als der umstrittene amerikanische Präsident Richard Nixon Mao Tse-tung in der vorher wegen der „politischen Eiszeit“ nahezu verschlossenen Volksrepublik China besuchte, als er auf dem Flughafen von Peking landete, durch Premierminister Chou En-lai empfangen wurde, zusammen mit seinem Außenminister Henry Kissinger Mao traf, als er verschiedene Einrichtungen vorgeführt bekam, darunter die Revolutionsoper des roten Frauenbataillons, die von Präsidentengattin Pat als brutaler Alptraum empfunden wurde. Interessanter Weise weckt dieser Besuch heute wieder Gedanken an eine gewisse Parallelität zur

geplanten Begegnung zwischen Amerikas unbe-rechenbarem Präsidenten Trump und Nordkoreas Diktator Kim. Denn die Thematik, die Konfrontation so divergierender Kulturen und Systeme, wie die des Ostens und des Westens, besitzt hoch aktuelle Brisanz, zumal alles vor dem drohenden Szenario eines Atomkriegs stattfindet und auch ein Handelskrieg vermieden werden muß. Außerdem wirft der Schluß bei den Erinnerungen an die „Gespenster der Vergangenheit“ die kritische Frage auf, was am Handeln der Staatslenker wohl gut sei.

Zum untergründig nervösen Szenario der Handlung paßte bestens die Musik von John Adams, Minimal Music, pulsierend, irritierend durch die ständigen Wiederholungen, die aber immer wieder minimal verändert und rhythmisch äußerst vertrackt sind; die Gesangslinien sind nie atonal, überfordern die Stimmen nicht und erscheinen so für den Hörer relativ angenehm. Denn der 1947 geborene Komponist lehnte mit seinem Musikstil die moderne, europäische Avantgarde nach Schönberg ab, die er für unsingbar hielt; er betonte dagegen: „Ich liebe mein Publikum!“ Mit den Gesangslinien, die beim Chor auch manchmal an Sprechgesang erinnerten, und dem Orchesterpart für die einzelnen Szenen vermittelt er Emotionen und verdeckte Gedanken. Im verkleinerten Orchester dominierte das Blech, dafür gab es Klavier und Keyboard. Der Sound war vielschichtig, arbeitete mit speziellen Klangfarben und mischte in die Minimal Music auch Anklänge an traditionelle europäische Musik. Daß die auf ähnliche, repetierte Klangmuster reduzierte Musik in der Oper keine Langeweile hervorrief und daß die scheinbar tagesaktuelle politische Handlung nicht banal rüberkam, dafür sorgte das Regieteam in bemerkenswert gelungener Weise.

Denn es wurde nicht die Szenerie, sondern die Musik bebildet, alles in ein eigenes, sich ständig veränderndes Bewegungssystem übertragen; Bühnenbildnerin Julia Katharina Berndt orientierte sich an der Raumkunst des bekannten chinesischen Künstlers Ai Wei Wei. Die dominierende Farbe für die Türelemente mit Längslamellen war Rot; sie öffneten und schlossen sich dauernd zu Wänden auf der Drehbühne, schufen so neue Räume, Assoziationen und Raumfluchten, und am Ende ließen sie sogar an die Trümmer des World Trade Center von 9/11 denken. Wenige Requisiten wie ein Bett deuteten Zimmer an, Kreuze ließen an Schlachtfelder denken oder Urnen an Gräber.

Die Kostüme von Pascal Seibicke charakterisierten die Amerikaner durch die Hüte als Cowboys, die First Lady wurde durch die Erfahrungen und durch

die Konfrontation mit der chinesischen Kultur immer mehr zur braven Hausfrau, während die Chinesen in ihren einheitlichen Anzügen und schwarzen Perücken immer als nicht unterscheidbare Masse auftraten. Die Großstaten der zwei Nationen wurden bei den Amerikanern durch Astronauten, bei den Chinesen durch arbeitende Bauern und das in Brutalität ausufernde „rote Frauenbataillon“ der Mao-Gattin Chiang Ch'ing hervorgehoben, bis dann im „langen Marsch“ der „vergangenen Helden“ im dritten Akt ein Rundumschlag durch alle möglichen Geschichtsepochen und Kulturen von historischen Gestalten in ständig der gleichen Richtung erfolgte; nur Kissinger ging in die entgegen gesetzte Richtung. Mit dem letzten verschwebenden Einzelton endete so ein verstörender Blick in die Zukunft, denn Rot ist neben der Farbe für linke politische Ideologien auch die des Blutes und der Zerstörung von Leben.

Alles war ständig in Bewegung, zumal die Hauptfiguren durch Ballettänzerinnen und Ballettäzern gedoppelt waren, besonders eindrucksvoll dabei Davit Bassénz als Mao und Kaori Morito als seine Frau. Für diese die Musik verstärkende Choreographie zeichnete die Japanerin Yo Nakamura verantwortlich, und sie ließ alle Beteiligten ausgefallene Körpergesten vollführen, inspiriert von Pop- und Manga-Figuren. Auch daß Mao sich ständig von seinen drei Sekretärinnen bestätigt sehen will, die mit erotisch-eleganten Bewegungen um ihn herumtanzten und noch dazu sehr harmonisch sangen, nämlich Barbara Schöller, Marzia Marzo und Hiroe Ito, warf ein bezeichnendes Licht auf ihn als Macho und trug zum belebenden Eindruck bei. Außerdem wurden Schnee, Regen, Erde oder ein Atompilz auf die roten Torelemente projiziert, was die Abwechslung noch steigerte.

Auch nebensächliche Details wie den berühmten Handschlag zwischen dem amerikanischen Präsidenten und den chinesischen Führern beachtete die Regie, indem sie das Ganze wie eine gewaltsame Überrumpelung aussehen ließ. Daß der Besuch der Revolutionsoper für Pat Nixon in einen Alptraum mündete, beweist einerseits ihre Ahnungslosigkeit, enthüllte aber den wahren Charakter dieses Standardwerks der chinesischen „Revolution“, durch die Millionen Menschen ums Leben kamen.

Daß auch Nixon als quasi „naiver“ Westler nach China kommt, in diese für ihn fremde Welt, nichts davon wirklich versteht, weil er als Geschäftsmann nur den materiellen Gewinn sieht, wurde in dieser Inszenierung ebenso deutlich wie der Umstand, daß Mao brutal ist, seine Frau schlägt und sein Verhalten mit

einem philosophischen Mäntelchen kaschiert, daß sein Premierminister ganz von ihm abhängig ist. Zu bewundern war, wie überzeugend die Sängerinnen und Sänger dieses ihnen sicher zuvor unbekanntes Werk umsetzten. Daniel Fiolka war anfangs noch ein selbstbewußter kapitalistischer Politiker Nixon im eleganten Mantel, wurde immer unsicherer, bis er im dritten Akt im Superman-Kostüm den Überlegenen nur spielte, aber von Angstvisionen geplagt wurde; auch Pat Nixon wandelte sich von der schicken Lady zum Cowgirl und schließlich zur biederen Hausfrau in Kittelschürze. Fiolka als Präsident beeindruckte mit seinem großen, geschmeidigen Bariton, und Silke Evers als Pat vermochte mit ihrem vollen, strahlenden Sopran ebenso zu begeistern. Daß der Text des Librettos von Alice Goodman teilweise poetisch ist, teilweise auch wirklich Gesagtes oder Maos Worte aus der roten „Bibel“ enthält, manchmal sogar Parterres äußert, gehört zur verwirrenden Realität des Stoffes. Zur amerikanischen Delegation zählte natürlich Henry Kissinger, von Bryan Boyce mit sicherem, starken

Baß als etwas starre Figur gegeben. Auf der Seite der Chinesen verkörperte, frappierend ähnlich im Äußeren, Paul McNamara den Vorsitzenden Mao, und seine von Elan getragene Stimme verstärkte noch die latente Bedrohlichkeit dieser Figur. Mit weicher Stimme sang Taiyu Uchiyama den machtlosen Premierminister Chou En-lai, während die äußerst bewegliche Akiho Tsujii als Madame Mao mit hellem, höhensicheren Sopran jede Menge verbrecherische Energie verströmte, am Schluß aber als zierliche Tänzerin an ihre verflossene Karriere als Revuestar erinnerte. Eindrucksvoll Chor und Extrachor, ständig beschäftigt, und das Philharmonische Orchester Würzburg unter der Leitung von Enrico Calesso, der sich diese Oper gewünscht hatte, bewältigte die Herausforderungen durch die ungewohnte Komposition souverän, so daß alles wie aus einem Guß schien. Das Publikum feierte alle Mitwirkenden ausgiebig mit langem Jubel und vielen Bravos für diesen spektakulären Abend. ¶



Die Szene erinnert an das berühmte Iwo Jima Foto von Joe Rosenthal aus dem Jahr 1945. In Aktion: der Opernchor und Silke Evers (rechts)



Die Hauptorgel der Würzburger Augustinerkirche, wo das „Würzburger Tastenspiel“ stattfindet.

So muß man Orgel spielen

Eröffnung der Konzertreihe „Würzburger Tastenspiel“

Text und Fotos: Frank Kupke

Und hundert Zuhörer haben sich um halb zwölf in der Würzburger Augustinerkirche eingefunden. Die halblauten Gespräche über Bratwurstpreise und Ferienpläne ebbten ab. Eine Frau mit Einkaufstüte nimmt als vorläufig Letzte auf einem der Stühle Platz, die in mehreren Reihen im Oval um den Altar herum gruppiert sind. Professor Stefan Schmidt lächelt kurz in die Runde, dann konzentriert sich sein Blick auf die Noten und die drei Manuale vor ihm. Er drückt die Tasten herunter und die ersten Töne von Brahms' Händel-Variationen erfüllen den Raum. Schmidt ist der Würzburger Domorganist und gestaltet die diesjährige Eröffnungsveranstaltung von „Würzburger Tastenspiel“.

Das ist eine Reihe von insgesamt 16 Orgelkonzerten, die jeden Samstag bei freiem Eintritt von 11.30 bis 12 Uhr in der Augustinerkirche stattfinden. Heuer ist es das achte Mal, daß die von den Augustinern veranstalteten Konzerte angeboten werden. Die Konzerte verstehen sich als sogenannte Aperokonzerte, was sich vom französischen apéro ableitet, einem zwanglosen Zusammenkommen. Das Wort apéro selbst wiederum kommt vom lateinische aperire, eröffnen.

Bei den Konzerten spielt jeden Samstag ein anderer Organist, sie kommen zumeist aus Unterfranken und dem weiteren süd- und mitteldeutschen Raum. Dieser Wechsel bei den Ausführenden ermöglicht es

den Zuhörern, ganz unterschiedliche Klangfacetten der Orgel wahrzunehmen, wie Hans-Bernhard Ruß zu Beginn kurz vorweg erläutert hat, der Hausorganist der Augustinerkirche.

Trotz der eher lockeren Veranstaltungsform, die keinen religiösen Charakter im engeren Sinn hat, herrscht beim Eröffnungskonzert unter den Zuschauern offenbar konzentrierte Aufmerksamkeit. Einige haben die Augen geschlossen, bei anderen spiegelt sich in der Mimik das wechselvolle Geschehen des heutigen Programms wider. Und das ein einziger Programmpunkt, eben Brahms' Händel-Variationen. Schmidt spielt das ursprünglich für

Klavier komponierte Werk in der Orgelbearbeitung von Martin Schmeding, die der Würzburger Domorganist selbst noch mal etwas bearbeitet hat. Das Brahms-Stück füllt die halbe Stunde zeitlich ziemlich genau aus. Und was die inhaltliche Seite angeht, so ist es ausgesprochen mutig und anspruchsvoll, ausgerechnet dieses Werk zur Mittagszeit zu präsentieren. Schließlich sind die Variationen bereits in der Klavierfassung keine leichte Kost.

Schmidt setzt auf die Bereitschaft der Zuhörer, sich auf dieses bedeutende Werk von Brahms einzulassen, das in der Orgelversion klanglich noch zusätzliches Gewicht bekommt. Und der Organist

Domorganist Prof. Stefan Schmidt am Spieltisch der Orgel der Augustinerkirche



interpretiert das Stück auf eine ausgesprochen klar konturierte und sehr konsequente Art und Weise. Denn er gestaltet das Thema, die 25 Variationen und die abschließende Fuge auf Basis einer wohl-durchdachten Dramaturgie, die freilich schon in Brahms Werk grundgelegt ist, aber erst durch die Interpretation des Organisten besonderes Profil und Klarheit bekommt. Zugute kommt Schmidt hier die instrumentale Ausgangssituation vor Ort. Die Klais-Orgel von 1996 galt schon immer unter Organisten als eine der besten Würzburger Orgeln, erst recht nun nach ihrer Renovierung und Erweiterung im Jahr 2011. Das Spezifikum der Würzburger Orgellandschaft ist ja, daß im Zweiten Weltkrieg im Grunde fast alle Orgeln zerstört wurden. Erhalten blieben etwa die Orgel der Mariannhiller Klosterkirche aus dem Jahr 1929, die aber damals als nicht mehr spielbar galt und 1949 durch eine neue ersetzt wurde, sowie jene auf dem Käppele aus dem 18. Jahrhundert, die aber im Laufe der Zeit so verändert worden war, daß man sich Ende der 1980er Jahre zu einem rekonstruierenden Nachbau des Instrumentes aus dem 18. Jahrhundert entschloß. Die Würzburger Nachkriegsorgeln knüpfen in der Regel an die spätromantische Tradition der Vorkriegszeit an.

Diese Ausrichtung war in den späten 40er und den 50er Jahren eher ungewöhnlich, ist aber heute gerade wieder en vogue. Die Orgel der Augustinerkirche, bestehend aus Hauptorgel, Chororgel und – nach der Renovierung und Erweiterung – Tubaregister im Querhaus, steht weitgehend in dieser Tradition, hat allerdings mit ihren insgesamt 76 Registern noch weit mehr Gestaltungsmöglichkeiten zu bieten.

Und so schöpft denn auch Domorganist Schmidt beim Eröffnungskonzert aus dieser scheinbar unerschöpflichen Fülle an Klangoptionen. Die Anwendung der Registrierungsmöglichkeiten ist bei Schmidt indes kein Selbstzweck. Sondern alles dient der Verdeutlichung des musikalischen Geschehens. So trägt er das Händel-Thema mit der gebotenen, gleichsam objektiven Schlichtheit vor, die weit entfernt ist vom Klischee von Barockmusik als bombastisch glänzendem Protzen. Die Melodie und die Akkorde haben bei diesem Vortrag geradezu paradigmatischen Charakter. Und im weiteren Verlauf bleibt Schmidt dieser Linie treu.

Wie von Variation zu Variation zunächst das melodische Geflecht immer reichhaltiger wird, dann einzelne Aspekte des Themas aufgegriffen und raffiniert weiterentwickelt werden, bis schließlich etwas beinahe gänzlich Neues daraus entsteht, macht Schmidt ausgesprochen anschaulich. Schön ist, daß der Spieltisch hier unten im Kirchenschiff auf einer

Ebene mit den Zuhörern ist und der Organist von hier aus sämtliche Pfeifen über der Empore, im Chorraum und im Querhaus spielen kann. Das macht die moderne Traktur möglich. Das Tubaregister setzt er nicht ein, es wäre für dieses Konzert viel zu laut, zumal die Akustik, da die Kirche nicht gestopft voll ist, die Zuhörer klanglich sozusagen erschlagen würde. Doch neben klanglichen Kabinettstückchen wie der Minore- und der Siziliana-Variation fehlt es Schmidts Vortrag nicht an klanglicher Pracht. Er kostet die Kraft der Zungenregister in den marschgeprägten Variationen voll aus, die den großen, fast sinfonischen Zug der Variationenfolge immer wieder kontrastreich durchbrechen. Eine Kuriosität ist der behutsame Einsatz des Glockenspiels, das allerdings – da es ein originales Register vom Anfang des 20. Jahrhunderts ist – sechs Hertz tiefer ist als die anderen Register und von der Stimmung her nicht zum Rest des Instruments paßt, was sich in unvermeidlich dissonanten Klängen niederschlägt.

Die Klangsönheit der Streicher- und Flötenregister der Orgel setzt Schmidt mit Akkuratess ein und läßt das Geschehen nach einer Steigerung in den letzten drei Variationen – die punktierten Akkordschläge in der 25. Variation präsentiert der Organist mit geradezu expressionistisch aufpeitschender Schärfe – in die Fuge münden. Deren polyphone Kraft bringt Schmidt fein durchdacht und mit wohl dosiert zunehmender Ausdrucksstärke zu Gehör. Nach bohrend intensiven Liegetönen in der Tiefe – der Ausdruck Orgelpunkt erhält hier ganz buchstäbliche Bedeutung – schließt alles mit einem strahlenden B-Dur-Dreiklang im vollen Werk.

Das ist eine musikalische Darbietung, die gestisch ganz nah ist an der menschlichen Sprache, obwohl hier kein Wort gesprochen wird. Und zugleich ist das Musik, die enormen Erkenntnischarakter hat, weil sie während des hörenden Mitvollzugs im Konzert zugleich kritische Reflexion ist. Langanhalter Applaus. So muß man Orgel spielen! ♪

Die nächsten Konzerte:

16. Juni Rolf Müller (Altenberg, Sachsen),

23. Juni Ulrich Pakusch (Würzburg),

7. Juli Christian Heidecker (Würzburg),

14. Juli Rebekka Leitloff (Würzburg),

21. Juli Martin Gál (Würzburg),

28. Juli Regine Schlereth (Würzburg).

Immer 11.30 bis 12 Uhr, Augustinerkirche, Würzburg.

Eintritt frei. Die Reihe läuft bis zum 22. September.

✂ Short Cuts & Kulturnotizen ✂

Am Sonntag, 17. Juni, kommt **Wiglaf Droste** nach **Schweinfurt**. Der **KulturPakt** hat den Schriftsteller, Satiriker, Sänger, Katzenfreund und Kolumnisten zur Lesung eingeladen. Wiglaf Droste stammt aus Westfalen, lebt in Leipzig und schreibt Kolumnen lyrisch, wortschöpferisch und klug für die „junge Welt“. Er hat viele Literaturpreise gewonnen und hat ansonsten vor nichts Respekt.

Sein neuester Band hat den Titel „Kalte Duschen, warmer Regen“ und ist erschienen in der Edition Tiamat. Er zeigt sich darin „unnachgiebig gegenüber politischen Hohlköpfen, Dünnbrettbohrern und rechtsradikalen Volksvertretern“.

Schweinfurt, Altes Gymnasium, Martin-Luther-Platz, Beginn: 11 Uhr, Moderation: Johanna Bonengel. Eintritt: 12 €/Vv: 10 €.

Das **Tanztheater tanzSpeicher** in Würzburg, Oskar-Laredo-Platz 1, freut sich über eine hohe Auszeichnung. Das inklusive Tanzprojekt „**Gemeinsam verschieden sein**“ hat den mit 5 000 € dotierten **Toleranzpreis des Ambassador Club Deutschland** erhalten. Unter der Anleitung des Theaterpädagogen Dominik Blank und der pädagogischen Assistentin Brigitta Höfig treffen sich wöchentlich behinderte und nichtbehinderte Jugendliche zu Tanz und Choreographien mit eigenen Ideen.

Das inklusive Tanzprojekt wurde im Jahr 2016 von dem tanzSpeicher-Intendanten Thomas Kopp initiiert und findet in Kooperation mit der Schule des Körperbehindertenzentrums Würzburg statt.

Am Samstag, 7. Juli, und Sonntag 8. Juli, 2018 kann man das inklusive Tanzprojekt in Aktion erleben: Im tanzSpeicher gestalten die Jugendlichen jeweils ab 19 Uhr einen Abend. Eintritt: 8 €.

Info und tickets: www.tanzspeicherwuerzburg.de und Tel.: 0931-4525 855.

Anita Tschirwitz lädt unter dem Titel „**Im Versmaß – Fotografie und Zeichnung**“ in die **Kreisgalerie in Mellrichstadt** ein. Die Künstlerin ist nicht auf eine einzige Kunstrichtung festgelegt.

Mit verschiedenen Werkzeugen fertigt sie spontan wirkende, luftige Tuschezeichnungen. In ihren Fotografien erkennt man ein Faible für die Poesie des Alltäglichen. Vernissage: 24. Juni, um 11.15 Uhr, Ausstellung vom 24. Juni. bis 19. August 2018, Kreisgalerie Mellrichstadt & Café, Hauptstraße 5, 97638 Mellrichstadt, Tel.: 09776-7213. Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag von 13-17 Uhr.

Die folgende Ausstellung in **Wertheim** wurde am 10. Juni eröffnet, aber sie kann noch bis Anfang August besucht werden: In ihrem Zentrum steht die Partnerstadt Wertheims, Gubbio (Umbrien).

Unter dem Titel „**Origine – Presente, Kunst und Kunsthandwerk aus Gubbio**“ stellen folgende Künstler aus: Gabriele Tognoloni (Kleinskulpturen, Druckgrafik, Keramik), Gabriele Mengoni (Kleinskulpturen aus Gold, Keramik), Antonella Capponi (Materialarbeiten aus Lack und Harzen), Marilena Scavizzi (Druckgrafik), Toni Bellucci (Malerei) und Maurizio Biancarelli (Fotografie).

Adresse:

Atelier Schwab, Schloßgasse 9, 97877 Wertheim. Öffnungszeiten Sa 15-17 Uhr, So 11-13 und 15-17 Uhr oder nach Vereinbarung unter Telefon 0173-67 19 192.

alle [sum]



Foto: Achim Schollenberger

Hätte auch Donald gefallt.
Unser Bayerischer Ministerpräsident auf der Landesgartenschau.

MAD

MUSEUM AM DOM WÜRZBURG



www.museum-am-dom.de



Weingut seit 1128
Staatlicher Hofkeller
Würzburg



*„Wo aber der Wein
fehlt, stirbt der Reiz
des Lebens.“* EURIPIDES

Freuen Sie sich auf reizvolle Veranstaltungen
rund um den Wein bei den Events des
Staatlichen Hofkellers in Würzburg.

www.hofkeller.de